

Ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die Zerstörung Kassels am 22. Oktober 1943

Martinskirche Kassel am 22. Oktober 2017

Predigt von Pfarrerin i. R. Ute Zöllner, Kassel

Text Amos 9, 11-15

Liebe Gemeinde!

I

Kaum vorstellbar, wie der Ort, an dem wir heute gemeinsam Gottesdienst feiern vor 74 Jahren aussah. Ein zerstörtes Gotteshaus, das zum Zielpunkt für Bomben geworden war. Kein Dach mehr. Die Mauern eingerissen, eine Ruine. Und das alles inmitten eines riesigen Trümmerfeldes. Die Altstadt war in einem Flammenmeer untergegangen und mit ihr weite Teile der Stadt. An die 10 000 Menschen starben in dieser Nacht, vor allen in den Kellern, wohin sie sich geflüchtet hatten. Feuer. Ohrenbetäubender Lärm. Das kann kein Mensch vergessen, der es miterlebt hat. Die Bilder brennen sich ein, und die Seele lässt sie nicht los. Auch die, die aus der Ferne den Feuerschein sahen, entsetzten sich. „Da war nichts mehr“. Mir erzählte ein lieber Kollege, dass für seinen Vater, abkommandiert, um beim Aufräumen zu helfen, diese Arbeit belastender war als alles andere, was er während der gesamten Kriegszeit erlebt hat. Viele dieser Erlebnisse wurden in die nächtlichen Träume verbannt.

Und heute? Wir sitzen in einer wunderbar wieder auferbauten Kirche, die nach fast 60 Jahren in renoviertem Glanz erscheint. Es ist ein und derselbe Ort, ein und dieselbe Kirche, die wieder aufgebaut werden konnte und nun, weitere Jahrzehnte später, sich für den Dienst Gottes erneuert hat. Mit großer Dankbarkeit schauen wir auf das, was hier geschaffen wurde. Es grenzt an ein Wunder.

Das Ende war nicht das Ende. Aus dem, was geblieben war, entstand eine neue, eine andere Stadt. Kassel wurde wiederaufgebaut. Die Steine wurden geklopft, mühsam und entbehrungsreich. Aber nach und nach wuchs eine moderne Stadt. Eine andere Stadt, die bewußt anders aussehen sollte, funktional, autogerecht. Aufbruchstimmung und Hoffnung erfaßte die Menschen.

Nun tut jede Generation das ihre, um diesen Weg weiter zu gehen, um das zu erhalten, was bereits vorhanden ist. Die Entwicklung setzt sich fort. Das steht uns mit der renovierten Kirche vor Augen. Wobei Geschichte eine menschliche Seite und eine göttliche Seite hat. Von dieser heilsgeschichtlichen Seite der Geschichte redet der Prophet Amos am Ende seines Buches im 9. Kapitel:

Text lesen

II

Amos ist der Prophet mit der schärfsten Zunge. Von allen Propheten prangert er die sozialen Zustände am heftigsten an und stellt seinen Zeitgenossen das kommende Gericht vor Augen. Er verkündigt das Ende inmitten einer glanzvollen Zeit des Wohlstandes, der politischen Stabilität, des Friedens. In dieser politischen Großwetterlage spricht er das große Nein über die Zustände aus, das Nein Gottes angesichts der sozialen Verhältnisse, die vorherrschten.

Doch die Menschen wollten davon nichts hören. Sie konnten seine Worte nicht ertragen, heißt es an anderer Stelle. Nun, wer will das schon - drohende Worte entgegengeschleudert bekommen, die Angst verbreiten und Scham auslösen. Zudem, Amos predigte im damaligen Nordreich, kam selber aber aus dem Südreich, ein unerwünschter Ausländer, der schließlich weggeschickt wurde.

Unser Predigttext spricht allerdings eine ganz andere Sprache und steht in starkem Gegensatz zu den drohenden Worten, die wir sonst von Amos kennen. Mit diesen Worten kündigt der Prophet eine andere Zeit an, eine Heilszeit. Eine Zeit, in der die verwüsteten Städte wieder aufgebaut werden, Menschen Wohnraum finden und ein Dach über dem Kopf haben. Eine Zeit, in der Gärten angelegt werden, in denen der Wein wächst und die Obstkörbe voller Früchte sind. Was abgebrochen ist, soll aufgerichtet werden, die Berge werden von Most triefen und die Hügel werden fruchtbar sein. Rosen und Lavendel statt Blut und Eisen.

Dabei redet Amos das Schreckliche nicht einfach schön. Was ungerecht ist, spricht er mutig an. So gewinnen die Worte von dem Guten, das kommen wird, erst ihre wirkliche Tiefe. Er hält das vergangene Elend, die Gegenwart, in der die Schwere zwischen Armen und Reichen immer weiter auseinandergeht und die Zeit des Heils beieinander. Weil er sich so gewiß ist, dass Gott die Not wenden wird und den Menschen Kraft für einen Neuanfang schenkt.

Das Gute geschieht aus der Zerstörung heraus, deswegen kann Amos auch unbequeme Wahrheiten aussprechen. Schreckliches bleibt Schrecklich. Schuld bleibt eine Schuld. Versöhnung ist ein Weg, der durch Anstrengung hindurchführt. Sie ist Beziehungsarbeit, die sich durch die unterschiedlichsten Empfindungen hindurch bemühen muss, seelisch und körperlich anstrengend wie der Wiederaufbau. Dieser Weg ist alles andere als harmlos. Mit seinen Worten lässt Amos Gottes Sicht auf den Menschen zu und deutet die Weltgeschichte als Heilsgeschichte, die das Schicksal des Menschen wendet.

III

Die Erinnerungen an die Zerstörung Kassels vor 74 Jahren prägen uns noch heute. Sie holen, wer sie zulässt, etwas zurück, was in unsere Geschichte gehört. Das betrifft jeden einzelnen, aber auch die Stadtgeschichte als solche. Sie bleiben ein Teil im Gedächtnis, auch dann noch, wenn die unmittelbar Betroffenen darüber einmal nicht mehr werden erzählen können.

Erinnerungen sind eine Lebenskraft, die davon zeugen, wer wir sind und was zu uns gehört. Erinnerungen kommen aus der Vergangenheit, sind lebendig für heute und weisen in die Zukunft. Insofern sind sie ein Auftrag an uns. Mit dem Wiederaufbau allein ist es nicht getan. Jede Generation muss immer wieder selber und neu dafür sorgen, dass das Erreichte erhalten bleibt. Dass die Grundlagen für ein gütliches Miteinander bewahrt bleiben, damit sich das Wiederaufgebaute in die Zukunft hinein entwickelt werden kann.

Das gilt für die Gebäude genauso wie für die Gedanken und Ideen aus denen heraus ein soziales System aufgebaut ist. Das gilt auch für die Demokratie und den Rechtsstaat. Er versteht sich nicht von selber. Demokratie und rechtsstaatliches Handeln befestigen sich nicht von allein.

Wie Vergangenheit und Gegenwart miteinander verwoben sind, hat mich sehr bewegt, als ich im Stadtmuseum während der Documenta das Video von Hiwa K gesehen habe. Der irakische Künstler erzählt, - sicher haben es viele von Ihnen, liebe Gemeinde noch vor Augen. Er erzählt in diesem Video die Geschichte eines Freundes und dessen, zunächst erfolglosen Antrag auf Asyl. Die Bilder des Videos sind dem großen Stadtmodell entnommen, das detailgenau die verwüstete Stadt Kassel nach dem Bombenangriff zeigt und im Raum nebenan steht. Das Video selber hat eine Geschichte, denn, um das Video drehen zu können, mußte das der Glasrahmen noch einmal geöffnet werden.

„View from above“ (Blick von oben) heißt der Film, der das Schicksal des Flüchtlings erzählt und dies mit der Trümmerlandschaft Kassels verbindet. Flucht, Vertreibung und Krieg rücken nah an mich heran. Es geht um das, was damals hier in Kassel geschehen ist und um das, was aktuell immer und immer wieder an anderen Orten dieser Welt passiert. Das Unrecht, das in anderen Ländern geschieht, bleibt dabei nicht in fernen Weiten, bleibt nicht in Distanz zu unserem Alltag, sondern beeinflusst unser Leben hier ganz unmittelbar.

Der junge Asylsuchende bekommt schließlich den ersehnten Status, sein Antrag wird anerkannt, weil er einen Stadtplan auswendig lernt, ihn völlig in sich aufnimmt. Erst als er glaubhaft versichern kann, dass er aus dem unsicheren Teil der weitgehend zerstörten Stadt K. kommt, wendet sich das Blatt. Um zu überleben, setzt er sich mit dem auseinander, was ihm bisher unbekannt war.

Mit diesem Video rückt die Vergangenheit ganz dicht an unsere Geschichte heran. Doch nicht so, dass ich festgehalten werde in dem, was damals war, sondern auf das verwiesen werde, was mich gegenwärtig umgibt. Es ist eine Mahnung zum Frieden und eine Mahnung für Recht und Gerechtigkeit.

Ich schaue mich um. Ich schaue nach oben. Die Martinskirche erstrahlt in ihrer ganzen Schönheit. Ein Haus für Gott und für die Menschen.

Nach der Geschichte von Schuld und Leid, von Zerstörung und Neuanfang, von Wiederaufbau und Erneuerung sind wir dankbar. Wir können weitergeben, was Gott uns verheißen hat: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird. Und die Berge werden von Most triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein.“

Amen

Pfarrerin Ute Zöllner, Kassel